

REZENSIONEN

WILHELM RAVE, *Corvey*. Münster, Aschendorff, 1958. 116 S. mit 93 Abb. im Text und auf Tafeln. Ln. DM 12.50.

Als Konservator Westfalens hat W. Rave an dem bedeutendsten erhaltenen Westwerk Wiederherstellungsarbeiten vorgenommen, die er samt ihren Grundlagen und Ergebnissen in diesem nachgelassenen Werk darlegt. Die westlichen Öffnungen der Vorhalle im Erdgeschoß und die der Empore darüber hat er wiederhergestellt, das Niveau der Krypta auf die ursprüngliche Höhe gesenkt und damit die Säulenbasen freigelegt, die Arkadenwand nach Osten wiederaufgebaut. Damit hat das Westwerk wesentliche Züge seiner architektonischen Gestalt wiedergewonnen. Darüber hinaus sieht R. mit Thümmler gegen Effmann in dem Raumjoch zwischen Westwerk und Langhaus eine Art von Querschiff; er nimmt, ebenfalls gegen Effmann, eine Decke über dem 3. Geschoß, d. h. über dem Hauptraum des Westwerkes an; dieser hätte demnach nur indirektes Licht erhalten. Im 4. Geschoß ergäbe sich ein quadratischer Saal mit Vorraum, den R. als „Kaisersaal“ anspricht. Er sucht damit noch über die bisherige Annahme hinaus den Charakter des Westwerkes als Gastkirche für den Kaiser zu bestimmen und der Kritik an dieser Vorstellung den Boden zu entziehen. Die Forschung sollte sich weder dadurch noch durch die kritiklose Inanspruchnahme jeder Westbauempore als „Kaisersaal“, die man heute schon antrifft, beirren lassen, sondern die Frage noch einmal wirklich kritisch und umfassend prüfen.

Für den karolingischen Kirchenbau schlägt R. gegenüber Esterhues (der die Grabung geleitet und publiziert hat) und Claussen wesentliche Varianten vor: Die durch Fundamentgruben nachgewiesenen kleinen Querarme läßt er nur als unausgeführten Plan I gelten, während die größeren, die E. und C. als hochromanischen Umbau erklärten, nach seiner Meinung den ausgeführten karolingischen Plan II darstellen. Es bedarf eigentlich keiner Polemik, um solche niedrigen Querarme mit dem Zellenquerschiff und darüber hinaus den Pastophorien zusammenzusehen; die zahlreichen Beispiele, die R. nennt, ließen sich mühelos vermehren. Beachtlich erscheint der Vorschlag, den Mönchschor von den Seitenschiffen durch Schrankenmauern getrennt zu denken, über denen gruppierte Öffnungen saßen – dafür gibt es frühere Beispiele als Bursfelde (z. B. Lobbes und St. Florin in Koblenz).

Die genannten Ideen zur Rekonstruktion haben, nebst zahlreichen weiteren, in vorzüglich durchdachten Grundrissen und Schnitten ihren Niederschlag gefunden. Daneben werden, übersichtlich und in gleichem Maßstab, die Rekonstruktions-Grundrisse von Effmann, Lehmann, Esterhues und Claussen abgebildet. Wenn R. Effmann und sich selbst gegen den Vorwurf verteidigt, die Rekonstruktionszeichnungen beruhten auf rein hypothetischer Basis, so muß man ihm Recht geben. Der Vorwurf kann sich nur gegen diejenigen richten, die diese Hypothesen nicht als solche, sondern als feste Gegebenheiten hinnehmen. Und in dieser Richtung ist gewiß viel gesündigt worden.

Es dürfte jedoch nicht immer leicht sein, sich für oder gegen R. zu entscheiden, da er der Lesbarkeit der Darstellung die genauere Begründung geopfert hat. Dies gilt z. B.

auch für die Rekonstruktion der Klosterfreiheit als rechteckig ummauerten Bezirk, mit Straßenkreuz und vier Toren, im Schema des römischen Lagers. Im übrigen ist den baugeschichtlichen Problemen fast im gleichen Umfang eine historische Darstellung der Klostergeschichte beigegeben, die das Buch zu einer kultiviert ausgestatteten Monographie abrundet. (Der wissenschaftliche Leser muß darauf hingewiesen werden, daß inzwischen die Untersuchungen am Westwerk fortgeführt wurden, so daß die Ergebnisse R.'s z. T. überholt erscheinen.)

Hans Erich Kubach

MARCEL AUBERT - LOUIS GRODECKI - JEAN LAFOND - JEAN VERRIER, *Les Vitraux de Notre-Dame et de la Sainte Chapelle de Paris* (Corpus Vitrearum Medii Aevi, France I, Departement de Seine I), Caisse Nationale des Monuments Historiques, Paris 1959, 360 Seiten, davon 101 Tafeln und 8 Farbtafeln; 16 Textabb.

Vom Corpus Vitrearum Medii Aevi erschien 1956 der 1. Band der Schweizer und 1958 der 1. Band der deutschen Reihe, und seitdem erwartete man mit besonderer Spannung den Beginn der Veröffentlichung der französischen Serie; denn wenn die Schweizer Publikation in ihrer auffallenden Opulenz sich durch die besondere Situation des Landes mit seinem zahlenmäßig gut überschaubaren Denkmalbestand erklärte (vgl. Kunstchronik 10, 1957, S. 168 ff.) und wenn der deutsche Band – wegen seiner Entstehung aus einem 1943 in sich als abgeschlossen geplanten Buch – vielleicht zu detailliert geriet (vgl. Gazette des Beaux Arts 52, 1958, S. 254 f.), so mußte man von dem ersten Band des „Glasmalereiland schlechthin“ geradezu ein *exemplum* für dieses gesamte wissenschaftliche Unternehmen erwarten.

Die Bearbeitung des Textes lag in den Händen von Louis Grodecki und Jean Lafond, den besten Glasmalereikennern Frankreichs; Jean Verrier als langjähriger Leiter des zentralen französischen Denkmalamts und Marcel Aubert als „Chef“ der französischen Corpus-Planung haben – sozusagen als Betreuer – die Einleitung geschrieben. Lafond beginnt mit Notre-Dame (S. 13–67), von Louis Grodecki stammt der Hauptteil des Bandes über die Sainte Chapelle. Das bei diesen beiden Autoren schon selbstverständliche, weil gewohnte, hohe Niveau ist hier zu einer Spitzenleistung verdichtet worden – in einer Form, die jedem tiefste Bewunderung und auch größten Respekt abnötigen wird. Denn nach den Maßstäben des schon vorliegenden Schweizer und des deutschen Bandes des Corpus hätte man hier geradezu mit einem Folianten rechnen müssen: galten doch etwa die Farbfenster des „Glashauses“ der Ste. Chapelle seit je als der Idealfall und die Höchstleistung europäischer Glasmalerei aus der Mitte des 13. Jh. Um so größer ist die Überraschung über diesen vergleichsweise schmalen Band von durchpaginiert, d. h. einschließlich der Tafeln: 357 Seiten, denn es erscheint zunächst als fast kaum glaubwürdig, daß man auf so begrenztem Raum die Farbverglasung von Notre-Dame, die riesenhaften Rosenfenster im Westen, Süden und Norden, und die rund 615 qm an Glasmalerei der Ste. Chapelle erschöpfend darstellen konnte. Und doch: alles, was wissenschaftlich sein kann an Information, ist hier auch tatsächlich niedergelegt. Grodecki hatte als „Einleitung“ zu den 8 Langhausfenstern von 15 x 4,65 m zu 4 Lanzetten, zu den 7 zweiläufigen Chorfenstern von 13 m Höhe, zu dem Westfenster (alle